



Der Dr. Peter Schneider-Gedenkstein auf dem Schwanberg

Wir rufen die Jugend

Von Jos. Aug. Eichelsbacher

Mein Vater war Lehrer und ich sein Schüler in der einklassigen Schule des kleinen Dorfes. Unsere Schülerjahrgänge waren spärlich besetzt. In solchen zahlenmäßig schwachen Gruppen spricht nicht die lebhaftige Schülerbetätigung wie in einer Klasse von 30 bis 40 nach Begabung und Temperament grundverschieden gearteten Kindern. Da ist es eine wichtige Sorge des Lehrers, im Unterricht immer starke Anregungen zu gewinnen, um flotte Geistesarbeit zu leisten. Aus der Erinnerung darf ich sagen: Interesse gab es immer in unserem kleinen Kreis. Die Heimat war das fördernde Objekt.

Da ging es in zahlreichen Wanderungen hinaus in die Natur unter den Klängen heimatlicher Lieder. Da spürten wir dem Getier nach in Feld und Wald, brachten Käfer und Schmetterlinge, Raupen und Würmer, Schnecken und Eidechsen, auch Blumen und Baumsamen und suchten im Kiesbruch nach Versteinerungen. Das erklärende Wort war fällig, wenn zum Sammeln gepfliffen wurde.

Wir lasen die Markungsabkürzungen auf grauen Grenzsteinen und fanden auf anderen Markungssteinen das Herrschaftswappen, das uns von der Kirchenempore her geläufig war. „Davon werdet ihr bald hören“, war der Bescheid auf unsere Frage. Eines Tages lag nun ein metallbeschlagener Schweinslederband auf dem Lehrertisch, in dem ein rühriger Pfarrherr alles zusammengetragen hatte, was in Akten und Urkunden der Archive niedergelegt war. Daraus erhielten wir Auskunft über Feld und Flur und das Schicksal der Bevölkerung im Laufe der Jahrhunderte.

Dann wieder im Maien besuchten wir die altersgrauen Ruinen der Burg Laudenschach, der Karlsburg ob Karlstadt und der Homburg ob der Wern. Wenn wir zwischen den Mauertrümmern lagerten, dann erzählte uns der Lehrer aus dem Leben der Menschen, denen die Burgen Wohnstatt und Verteidigungsbau zugleich waren. Ich erinnere mich noch der Betroffenheit, die einige meiner Schulkameraden befiel, als sie erfuhren, daß wohl bäuerliche Ahnen von ihnen das Zerstörungswerk geleistet hatten. Ein Bildstock am Wege mit dem Echterwappen und der Jahrzahl 1584 gab Veranlassung, an jene geschichtlichen Zeiten anzuknüpfen, die im spitzen Julisturm des Nachbardorfes, im Spitalbau der Kreisstadt und im Torbogen der Amtskellerei ihr Denkmal hinterlassen hatten. Am „Haderstein“, dem Dreimärkerstein im Walde, erfuhren wir von den Grenzstrittigkeiten der Nachbargemeinden und die Sagen vom ungerechten Feldschieber, vom habgierigen Grenzsteinversetzer und vom Hirten, der mit einem Wasserschöpfer im Hute und eingestreuter Erde in den Schuhen den Meineid schwur: „So wahr der „Schöpfer“ über mir ist, stehe ich auf x-bacher Boden“. Ja, am Dreimärker „wannern“ die Verletzer von Hab und Gut und „feuerige Männer gehen um“ nach dem Gerechtigkeitsinn der Bevölkerung, bis ein güldenes Sonntagkind sie durch eine richtige Antwort erlöst.

Zur Ausdeutung der Flurnamen halfen uns die Eltern, der mundartlichen Volkssprüche die wertvolle Sammlung des Würzburger Lehrers Alois J. Ruckert, die als Sonderbeilage des Schulanzeigers erschien und neben dem